

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 45

Artikel: Was ist Liebe?

Autor: Wagner, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Liebe?

Vor genau sechzig Jahren hat der Franzose Gaston Dauville in Paris ein Buch «Entstehungsgeschichte der Liebe» herausgegeben. Darin beschrieb er die Liebe wissenschaftlich exakt auf folgende Weise:

«Die Liebe ist eine emotive, spezifische Entität, bestehend aus einer mehr oder weniger permanenten Variation des affektiven und mentalen Zustandes eines Subjekts, gelegentlich der Realisation durch Inswerksetzung eines spezialisierten Mentalprozesses, einer exklusiven und bewußten Systematisierung seines Instinktes auf ein Individuum des anderen Geschlechts. Gewöhnlich ist dieses Phänomen von einer Exaltation des Wunsches begleitet.»

Keine Angst! Es geht nicht so weiter. Es ist auch nicht unbedingt nötig, daß man das versteht. Man kann trotzdem geboren sein und leben. Uebrigens fahren heutzutage viele Menschen Auto und verstehen nicht, warum und wie so ein Ding gleich einem gelöten Blitz durch die Gegend schießt, wenn man drei oder vier Handgriffe bedient hat.

In den sechzig Jahren, die verflossen sind, seit Dauville sein Buch veröffentlichte, hat die Welt allerhand Fortschritte gemacht und wir haben, dank der modernen Wissenschaft, die Grenzen der Erkenntnis weiter ins Reich des Unbekannten hinausversetzen können. Wir wissen deshalb auch besser als damals, was es mit der Liebe auf sich hat. In den «Ärztlichen Mitteilungen», einem Fachblatt für Mediziner, war es kürzlich zu lesen. Medizinisch-naturwissenschaftlich gesehen sieht die Sache nun so aus:

«Das Bauwerk der menschlichen Liebe beruht auf ganz geringen Unterschieden in der molekularen Struktur der Hormone. Die männlichen Hormone unterscheiden sich von den weiblichen nur durch mehr Kohlenstoff und Wasserstoff, der Sauerstoff ist der gleiche.»

Das ist wesentlich leichter zu verstehen als die Erklärung Dauvilles. Das heißt: mehr als vorher begreife ich deshalb von der Liebe auch nicht. Ich merke aber, daß dort, wo vor sechzig Jahren als Gesamtheit der Einzelerscheinungen noch ein «Phänomen» sein Wesen trieb, heute bei dem Wörtchen «nur» der Hund begraben liegt. Auf es kommt es an. Der diesen kleinen Unterschied in die Moleküle hineinmanöveriert hat, muß jedenfalls ein gerissener Chemiker gewesen sein. Einer, der mit allen Wassern gewaschen war. Und der gewußt hat, wie man es anfangen muß. Manchmal könnte man meinen, der Teufel

habe die Hand dabei im Spiele gehabt, denn schließlich weiß schon das Sprichwort zu berichten: «Wo der Teufel nicht selber hinkommt, da schickt er ein Weib.»

Zum Glück ist eine wissenschaftliche Erklärung nicht das A und O, das die Welt zusammenhält. Die Liebe verdankt ihren Ursprung nicht allein einem begabten Chemiker, dem ein paar Versuche mehr oder weniger gut gelungen sind, – es steckt noch ein anderer dahinter, der es – alles in allem genommen – sicherlich gut mit den Menschen gemeint hat.

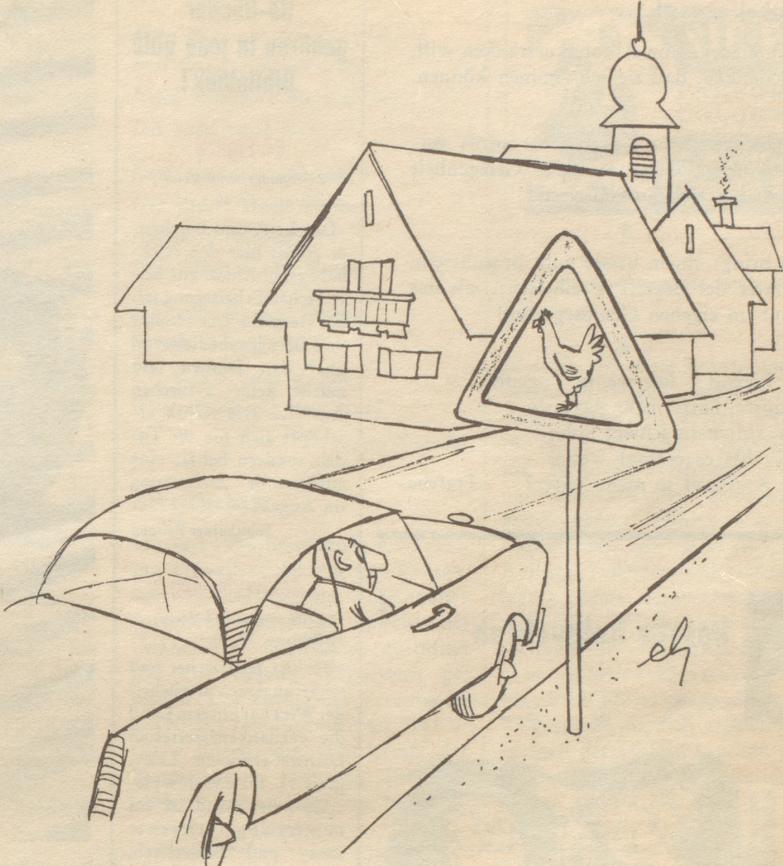
Schließlich ist wegen dieses bißchen mehr oder weniger an Kohlenstoff und Wasserstoff seit Jahrtausenden auch allerhand Aufwand getrieben worden. Meist um des Weniger willen, das allerdings in Natura weit eher nach einem Mehr aussieht. Da haben sich die Leute einzeln und einander ein Loch in den Kopf oder andere edle Gegenden ihres Körpers gestochen oder geschossen, bis einer mausetot war, haben Vermögen verschleu-

dert oder ihre Gesundheit, haben den eigenen Ruf ruiniert und den ihrer Familie, haben sich selbst verleugnet und ihr Leben drangegeben, haben zu singen oder zu dichten angefangen und hat Dante Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt.

Von Frauen, die ja wissenschaftlich gesehen einen Mangel haben, wäre das alles zu begreifen. Auch daß sie danach trachten, das Fehlende aufzufüllen, – mindestens seit sie nach der Gleichberechtigung streben. Aber gewöhnlich wurde dieser Aufwand von Männern in Szene gesetzt. Getrieben von dem Gott der Begeisterung oder aus Verzweiflung. Das aber läßt sich mit «nur etwas mehr Kohlenstoff und Wasserstoff» nicht mehr erklären.

Nun immerhin und wie es auch sei: es gibt entzückende Molekülchen! Sie beweisen, wie vorteilhaft und bezaubernd bisweilen ein kleiner Mangel sein kann. Lassen wir es deshalb dabei und hoffen, daß sich nie etwas ändern werde.

Paul Wagner



TOSCANI NAZIONALE



Unvergleichlich im Aroma